

Laibacher Zeitung.



Nr. 154.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Rufstellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 8. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben den neuernannten Botschafter Sr. Majestät des Königs von Italien, Generalmajor Karl Grafen Robilant, am 1. d. M. in feierlicher Audienz zu empfangen und dessen Beglaubigungsschreiben aus seinen Händen entgegenzunehmen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst

dem Generalmajor Anton Hauska, Commandanten der 69. Infanterie-Brigade, anlässlich seines fünfzigjährigen Dienstesjubiläums, in Anerkennung seiner stets pflichtgetreuen Dienstleistung das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit Rücksicht der Tage zu verleihen (Allerh. Entschl. vom 27. Juni 1876).

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. Juni d. J. in Anerkennung verdienstlichen Wirkens im Interesse der österreichischen Industrie dem Handelsmanne Sigmund Politzer in London das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und dem Concipisten der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer Karl Czasslawsky das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Auscultanten Stephan Rajantschik zum Bezirksgerichtsadjucenten in Drachenburg ernannt.

Die k. k. Finanzdirection für Krain hat die Steueramtscontroloren Johann Jagodiz und Franz Schittnik zu Steuereinnehmern in der IX. Rangklasse ernannt.

Die k. k. Finanzdirection für Krain hat den Steueramtsadjuncten Joseph Stermez zum definitiven und den quiescirteten Steueramtscontrolor Innocenz Grobath zum provisorischen Steueramtscontrolor in der X. Rangklasse ernannt.

Die k. k. Finanzdirection für Krain hat die Steueramtspracticanten Johann Buchta und Valentin Aschmann zu Steueramtsadjuncten in der XI. Rangklasse ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Gedenktage.

Am 4. d. M. vor hundert Jahren haben die englischen Colonialstaaten in Nordamerika jene Unabhängigkeitserklärung beschlossen, welche den Anlaß zu dem nord-

amerikanischen Freiheitskriege gab und auf deren Grundlage jener Staatenbund entstand, der seither unter dem Namen der „Vereinigten Staaten von Nordamerika“ zu so großer Machtentwicklung gelangte. Der 4. Juli wurde seit jener Zeit von den Nordamerikanern alljährlich festlich begangen; sie feiern in ihm den Geburtstag ihrer staatlichen Selbständigkeit und Freiheit. Heute, da dieser Gedenktag zum hundertstenmale wiederkehrt, nimmt dessen Feier begreiflicherweise einen um so ausgeprägteren Charakter an, und überall, wo amerikanische Bürger weilen, gelangte an diesem Tage eine gehobene festliche Stimmung zum Ausdruck. Die Amerikaner sind stolz auf ihre große Föderativ-Republik, welche aus so kleinen Anfängen sich so zu einem gewichtigen Staatswesen entwickelt und in den hundert Jahren ihres Bestandes einen stetigen, geradezu wunderbaren Fortschritt bezeugt hat. England, das Mutterland, von dem sich die amerikanischen Colonien losgerissen haben, hat längst erkannt, daß es diesen Riß durch seine damalige verfehlte und egoistische Colonialpolitik selbst verschuldet hatte, und auch zu der Einsicht ist es gekommen, daß es durch die damalige Losreißung der Colonien und deren Constituirung als selbständiger Staatenbund im Grunde keinen Nachtheil erlitten habe. Englands Handel und Industrie haben aus dem freien Wettstreit mit den transatlantischen Ländern viel mehr Aufschwung und Nutzen gezogen, als aus dem Monopole, welches die Engländer ihrerzeit in den Colonien ausübten und zum tiefen Schaden der letzteren ausnützten. England hat sich denn auch längst daran gewöhnt, der Feier des Gedenktages der nordamerikanischen Unabhängigkeitserklärung in aller Gemüthsruhe zuzusehen.

Tagovorher gab es auch für uns Oesterreicher einen wichtigen ersten Gedenktag. Am 3. Juli vor zehn Jahren war nemlich auf böhmischem Boden jene Schlacht geschlagen worden, welche unter dem Namen der Schlacht bei Königgrätz bekannt ist und an die sich die Erinnerung an eine der schmerzlichsten Niederlagen unserer Waffen knüpft. Dieselbe war um so schmerzlicher, als wenige Tage zuvor (24. Juni) die österreichische Südmarmee bei Custozza einen so glänzenden Sieg errungen hatte und die Hoffnung berechtigt erschien, daß auch die Nordarmee ähnliche Erfolge an ihre Fahnen fesseln werde. Zwar war diese Hoffnung durch die Vorgänge an den der Schlacht bei Königgrätz unmittelbar vorangegangenen Tagen (28. und 29. Juni) nicht unbedeutend erschüttert worden, aber gleichwohl mochte doch niemand ahnen, daß der Kampf vom 3. Juli einen gar so verhängnisvollen Ausgang für uns nehmen werde. Die nächste Folge dieses Ausganges war, daß Oesterreich am nächsten Tage schon das Königreich Böhmen an den Kaiser der Franzosen abtrat, der es dann wieder an König Victor Emanuel übergab. Ein Decennium liegt zwischen jenen Tagen und heute, und was wir oben bezüglich Englands

und seinen ehemaligen amerikanischen Colonien bemerken, können wir schon nach so verhältnismäßig kurzer Zeit auch bei uns gewahren. Die Mächte, die damals in blutiger Fehde einander gegenüber standen, sind längst wechselseitig ausgeöhnt und stehen zu einander in den freundschaftlichsten Beziehungen. Der alte Streit ist vergraben und vergessen — und wo man noch seiner gedenkt, geschieht es nicht mehr mit Stolz und Verbitterung. Namentlich unser Kaiserhaus hat wiederholt elatante Beweise davon gegeben, daß es das Geschehene als vollzogene, nicht mehr zu ändernde Thatsache hinnehme und in hochherzigem Sinne keinem Hintergedanken Raum gebe. Soeben lieferte unser Kronprinz Erzherzog Rudolf wieder einen solchen Beweis, indem er gerade den Jahrestag der königgräzer Schlacht dazu benützte, um jene Orte zu besuchen, an welchen in jener Schlacht der Kampf am heftigsten tobte und die für die österreichischen Waffen verhängnisvolle Wendung nahm. Kronprinz Rudolf ist bekanntlich in seinem Bildungsgange an jenem Punkt angekommen, wo er die militärischen Kenntnisse, die er sich bisher angeeignet hat, praktisch anzuwenden hat, und zur vollständigen Erlernung des Felddienstes hat er nun eine Reise nach Böhmen unternommen, um hier die Orte zu besichtigen, wo vor zehn Jahren die verschiedenen Gefechte zwischen Oesterreichern und Preußen stattgefunden haben.

Daß er gerade den 3. Juli für den Besuch des königgräzer Schlachtfeldes gewählt hat — schreibt die „Bohemia“, der wir diesen Rückblick entnehmen — gemahnt uns an die Thatsache aus dem vorigen Jahre, daß Kaiser Franz Josef, als es sich darum handelte, gelegentlich seiner dalmatinischen Reise den wiener Besuch des Königs Victor Emanuel aus dem Jahre 1873 zu erwidern, speciell Venedig als Begegnungsort wählte, und so vor aller Welt deutlich kundgab, daß er den veränderten Verhältnissen vollständig Rechnung zu tragen wisse, indem er dort, wo er früher Herrscher gewesen war, nunmehr als der Gast eines fremden Souveräns erschien. Durch solche hochherzige Acte, die von einem nicht geringen Grade von Selbstverleugnung Zeugnis geben, wird der einstige Gegner vollständig entwaffnet und von der Aufrichtigkeit der Ausöhnung unzweifelhaft überzeugt. So wird denn auch der Besuch des Kronprinzen auf dem Schlachtfelde bei Königgrätz seine Wirkung in dieser Richtung kaum verfehlen. Schon jetzt begegnet man in preussischen Blättern, die sonst entschieden feindseliger Haltung gegen Oesterreich waren, bei dem zehnjährigen Gedächtnis des 3. Juli mitunter höchst sympathischen Äußerungen für unsere Monarchie. So schreibt z. B. die „Schlesische Ztg.“ in einem Artikel über den „Tag von Königgrätz“:

„Mit dem Tage von Königgrätz riß das unnatürliche Band, welches den schon durch die Mischung der Nationalitäten im eigenen Lande schwierigen Verhältnissen

Original-Feuilleton.

Reise Sr. Majestät Corvette „Dandolo“.

Aus den Briefen eines österreichischen Seeoffiziers.

IV.

Guadeloupe.

Nur kurz war unser Aufenthalt im Hafen von St. Pierre. Am 23. Februar 1875 nachmittags verließen wir das liebliche Martinique und kamen nachts darauf in Basse-terre auf Guadeloupe an.

Guadeloupe wird, streng genommen, von zwei Inseln gebildet: Basse-terre und Grande-terre, die nur durch einen kleinen, schmalen Kanal von einander getrennt sind. Ähnlich wie in Martinique bietet der Anblick von Guadeloupe eine gewaltige, hoch in die Wolken aufsteigende vulcanische Gebirgsmasse. Es jollen sich gegen 14 ausgebrannte Krater auf der Insel befinden. Die Gebirge sind bis zu ihrem Gipfel dicht bewaldet. Alle Schönheit und aller Reichtum der Scenerie aber culminiert in der gewaltigen La Soufriere, dem 5000 Fuß hohen, noch jetzt thätigen Vulcane, der überdies seines großen Schwefeldampfes wegen noch besonders bemerkbar ist.

Die Soufriere ganz frei von Wolken zu sehen, gehört zu den Seltenheiten. Uns war es vergönnt, dieses Schauspiel zu genießen, als wir den Sommeraufenthalt von Basse-terre, Champ-Jacob, besuchten. Schon hatten wir zwei Bergketten überschritten, ohne von der Soufriere mehr als den Fuß gesehen zu haben, als sich der

Nebel ein bißchen hob und wir durch die violetten Strahlen eines breiten Regenbogens das Schauspiel des ganzen Anblickes der Soufriere genossen — ein Anblick, der unbeschreibbar ist. Zu den Füßen dieses Vulcans breitet sich Basse-terre aus, ein Städtchen, dem man weder das Lob vom Fort de France noch St. Pierre geben kann. Am Strande befindet sich der einzige Platz, dessen sich Basse-terre zu erfreuen hat, und unter dem Schatten seiner Alleen, die fast knapp bis an den Strand reichen, sind die kleinen, zierlichen Canoes der Neger ans Band gezogen.

V.

Port au Prince.

Am Morgen des 7. März 1875 segelten wir bei Gonave, einer Insel, deren Mahagoni-Reichtum leider des theuern Lohnes und der Unverlässlichkeit der Negerarbeit halber nicht gehörig ausgebeutet wird, vorbei, dem Hafen Port au Prince zu. Von der Stadt selbst ist von der Seeferse nicht viel zu sehen, und das, was sichtbar ist, stimmt gerade nicht erbaulich. Desto lieber ist jedoch die Scenerie des Unterplatzes. Dicht bewachsene kleine Inselchen, deren Büsche und Bäume gleichsam aus dem Meeresgrunde aufzusteigen scheinen, bilden in großer Menge die Vorposten des Ufers. Der Strand außerhalb der Stadt ist mit den verschiedensten Bäumen bepflanzt, nur entbehrt das Auge des Anblickes der fast grünen Zuckerpflanzen, da die freien Neger, ähnlich dem Rinde, welches das Messer schlägt, mit dem es sich geschnitten, vielleicht in Erinnerung alter Traditionen den Anbau des Zuckerrohres absichtlich vernachlässigen. Der eine Theil der Bucht wird von jetzt leider entholzten,

hohen Gebirgen gebildet, während der andere durchwegs hügeligen Charakter hat. Noch desselben Morgens betraten wir zum erstenmale den freien Boden der schwarzen Republik. Schon vorher bekamen wir einen Theil der Streitmacht des Landes zu Gesicht. Im Hafen, in nächster Nähe von uns, war ein alter, von außen sehr rein gehaltener haitianer Kriegsdampfer geankert, der in früheren Zeiten die Bestimmung hatte, während der Kämpfe der beiden Nachbar-Republiken Haiti und Domingo für die Verproviantierung der Streiter sowie Port au Prince's zu sorgen, jetzt aber nicht mehr viel zu leisten imstande ist.

Den schwarzen Matrosen scheint es übrigens ganz gut am Bord zu gehen. So viel mit dem Fernrohre ersichtlich, haben diese schwarzen Söhne eines freien Landes von militärischer Disciplin und Ordnung ganz sonderbare Begriffe. Sie lungerten an allen Orten auf Deck in sehr verwahrloster Adjustierung herum, und ihre Hauptbeschäftigung schien das edle Nichtsthun zu sein. Ich muß aufrichtig gestehen, daß unsere Erwartungen beim Betreten des Landes so ziemlich herabgestimmt waren, denn was sich dem Auge darbot, war Unordnung und Schmutz, von welcher letzterem übrigens die Nase auch ein gutes Stück abbelam. Es ist wahr, ein großer Theil der Stadt, gegen 800 Häuser, ist erst vor kurzem durch eine verheerende Feuersbrunst zerstört worden. Aber auch die ärmste Stadt des Orients ist nicht so verwaorlost, als die Residenz des Präsidenten von Haiti. Maschinenbestandtheile, theils zerbrochen, theils noch in Rippen gepackt, liegen längs der Straßen in malerischer Unordnung aufschüttslos herum. Kanonentrohre befinden sich mit Wasserleitungsröhren friedlich gepaart in den Gassen

gegenübergestellten Kaiserstaat an den alten deutschen Bund und an Italien leitete und damit Oesterreichs eigene Kraft lahm legte. Die sinkende Sonne, welche am Abend des 3. Juli das Schlachtfeld von Eslum und Sadowa röthete, leuchtete nicht nur einem neuen Deutschland, sondern auch einem neuen Oesterreich. Seit jenem Tage ist dieses erst in die Reihe der modernen Kulturstaaten eingetreten und hat es den Weg gefunden, sich aus dem ewigen Schwanken, dem es seit 1848 unterlag, zu einer festeren inneren Gestaltung emporzuarbeiten. Mag es immerhin in diesem Ringen manchen Rückschlag erfahren haben — daß es heute, trotz der furchtbaren Nachwirkungen der Schwindelperiode und trotz der Schwierigkeiten, welche ihm die orientalischen Wirren bereiten, anders und besser um Oesterreich steht, als vordem, daß es fester begründete Ansprüche an die Zukunft hat, wird niemand bestreiten. Erst nach der Auseinandersetzung mit Deutschland ward es möglich, Ungarn zu verjöhnen und dessen Beziehungen zur Gesamtmonarchie reichsrechtlich zu regeln; jetzt erst konnte der Bruch mit dem Concordate erfolgen und eine freiheitliche Socialgesetzgebung platzgreifen; jetzt erst begann Oesterreich seine Politik auf den Satz zu stützen: „Der Friede ist die Regel, der Krieg die Ausnahme.“ Intensive, nicht extensive Machterweiterung ward fortan das seinen Staatsmännern vorgezeichnete Ziel. Was uns aber vor allem freut und der Erinnerung an Königgrätz jeden Stachel benimmt, ist die zweifache Thatsache: zunächst, daß Oesterreich heute politisch enger an Deutschland geknüpft ist, daß es uns angesichts einer europäischen Krisis vertrauensvoller verbunden ist als nur je zu Zeiten des Bundestages, dann aber, daß Oesterreich im rein nationalen Sinne, d. h. nach allen Richtungen des Kulturlebens hin, fester mit uns vereint ist, denn jemals in vergangenen Tagen. Wien ward in wenigen Jahren mehr, als es dies je gewesen, eine deutsche Metropole, ein Mittelpunkt deutscher Wissenschaft, deutschen Kunstlebens und deutschen Gewerbesleißes. Der Volksmund Oesterreichs hat das alte Wort „draußen im Reiche“ vollständig vergessen, und selbst aber wandelt im deutschen Oesterreich das Gefühl, uns „im Auslande“ zu befinden, nicht im entferntesten mehr an.

Was den Kronprinzen Rudolf betrifft, so ist es nicht das erste Mal, daß er in Böhmen weilt. Bereits im Jahre 1871 hat er Böhmen besucht, und gerade am 4. Juli fällt auch der Gedenktag seines damaligen Besuches in der Hauptstadt Prag. Man erinnert sich, welchen begeisterten Empfang der junge Prinz damals in allen Kreisen der Bevölkerung gefunden hat — und auch bei seinem diesmaligen Besuche konnte der einstige Thronfolger die Ueberzeugung gewinnen, wie fest allüberall die Liebe und Treue zum Kaiserhause wurzelt. Diese Ueberzeugung mag gerade im gegenwärtigen Augenblicke dem jugendlichen Prinzen die Beruhigung bieten, daß, wenn durch die Ereignisse im Oriente Oesterreich ja in die Lage kommen sollte, activ aufzutreten, die Bevölkerung gewiß in gewohnter Loyalität zum Herrscherhause stehen und für die Interessen des Reiches jedes Opfer bringen wird. — Die beiden jungen Fürsten im Süden Europa's, die da entgegen allen Wünschen und Rathschlägen der anderen Mächte das Schwert gezogen haben, beginnen einen Kampf, dessen Ausgang von niemandem mit Bestimmtheit vorausgesagt werden kann. Fraglich aber ist es jedenfalls, ob sie im nächsten Jahre auch einen fröhlichen Gedenktag ihres jetzigen Beginns feiern werden!

Ein Besuch bei Milić.

Der Redacteur der „Budapester Corr.“ hält sich, wie dieselbe schreibt, seit einigen Tagen in Belgrad auf und hat Herrn Milić einen Besuch gemacht. Der serbische Minister soll sich über die ungarische Presse lebhaft beklagen, dagegen über den Grafen Andrassy mit großer Anerkennung geäußert haben. Milić leugnete seinerseits alle Expansionsgelüste Serbiens mit Bezug auf Oesterreich. Er bemerkt hierüber: „Daß man in Ungarn wirklich, wenn auch nur im entferntesten, daran denken könnte, Serbien strebe nach einem Theil Ungarns oder der Militärgrenze, ist mir geradezu ungläublich. Die natürliche Grenze zwischen Serbien und der andern Monarchie bildet die Donau und die Save. Eine Ueberschreitung dieser Grenze wäre unsererseits gleichbedeutend mit Selbstmord, denn wir müßten ewige Kämpfe zu bestehen haben, abgesehen davon, daß uns die Elemente von jenseits gar nicht passen. Wir haben gegen Süden und Osten genug und übergenug Terrain, uns ausbreiten zu können und eine civilisatorische Aufgabe zu erfüllen. Weiter geht unser Sinn gewiß nicht, wird es ja ohnehin schwer fallen, diese vernachlässigten Provinzen zu verbauen. Oesterreich-Ungarn aber soll froh und zufrieden sein, wenn im Orient endlich die großen Fragen gelöst werden und es an uns einen treuen und zufriedenen Nachbar gewinnt.“

Auf die Frage, weshalb man denn Milić in Belgrad so feiert habe, bemerkt Milić: „Das ist auch wieder eine Angelegenheit, die man unendlich aufschneuzt hat und Milić als Gott weiß was für einflußreichen Menschen erscheinen läßt. Milić hat unstreitig Verbindungen in Ungarn ebenso wie in Serbien, aber man scheint es nicht beachten zu wollen, daß dieser Mann seit zwanzig Jahren jeder serbischen Regierung Opposition gemacht hat, der jetzigen ebenfalls; er kann ohne Opposition gar nicht existieren. Milić ist nun nach Belgrad gekommen, hat mit hochgestellten Männern verkehrt, die auf diese Weise in eine schiefe Stellung gerathen konnten. Um dem vorzubeugen — denn jetzt thut uns Einigkeit und Vertrauen noth — habe ich Milić gegen seinen Willen gezwungen, dem Fürsten seine Aufwartung zu machen. Es hat dies weiter gar keine Bedeutung, und nur die ungarischen Blätter haben auch hieraus Kapital schlagen wollen.“

Bezüglich des angeblichen Zuzuges aus Ungarn sagte der Minister: „Man hat gesagt, es kommen Freiwillige aus Ungarn nach Serbien und man unterstütze uns mit Geld. Das ist unrichtig. Freiwillige acceptieren wir gar nicht, denn wir haben genug verlässliche heimische Truppen, die uns weniger kosten als die Fremden, welche gleich große Forderungen stellen und nichts taugen; was aber das Geld betrifft, sei es außer Zweifel, daß das serbische Volk bisher materiell besser gestellt war, wie die Bewohner Südbungarns; dort kämpft man schon seit Jahren mit Noth; unter solchen Verhältnissen pflegt man kein Geld zu verschleudern.“

Auf die Frage, ob es möglich wäre, ins Hauptquartier zu gelangen, erklärte Milić, daß er dies dem Redacteur der „B. C.“ zwar gestatten würde, wenn er sich verpflichte, die Berichte dem Commandanten vorzulegen; er rathe ihm aber, in Belgrad zu bleiben, wo von allen Seiten verlässliche Meldungen einlaufen. Die Ankunft einiger Minister machte der Conversation ein Ende.

Vom Kriegsschauplatz.

6. Juli.

So weit die Nachrichten über die stattgefundenen Kämpfe vorliegen, läßt sich, ganz abgesehen von den tendentiös aufgeputzten Telegrammen über Sieg und Niederlage kein allzu günstiges Urtheil inbetreff der serbischen Kriegführung fällen. Es hat allen Anschein, als ob man, analog der Großmachtpolitik, welche in der letzten Zeit in Belgrad getrieben wurde, nunmehr sich bloß in der hohen Strategie gefiele. Die Serben haben sich des Vortheils der Schlagfertigkeit und Fähigkeit begeben, verzeitteln mit nebensächlichen Operationen so lange die Zeit, bis die türkische Armee die bereits gemeldeten Verstärkungen erhalten haben wird. Die Offensive an der Drina wie bei Nisch war den Serben nicht nur aus politischen, sondern auch aus militärischen Gründen geboten. Nur hatte General Alimpić nicht die Aufgabe, Bosnien neuerdings zu insurgieren, er mußte auch den in Aussicht stehenden Angriffsbewegungen Mulhtar Pascha's entgegengehen und sich in Inner-Bosnien statt nahe der Drinamündung zu behaupten suchen. Allein es scheint uns nicht, daß Bjelina auf dem Wege nach Serajevo liege. So weit sich die beiderseitigen Dispositionen überblicken lassen, mußte das Gros der Drina-Division, unbekümmert um die 1½ Bataillone Besatzung in Bjelina, so nahe als möglich bei Zvornik, etwa bei Leskovac, über den Fluß gehen und den Nachtheil der divergierenden Operationen, welche die serbische Armee nun einmal nicht vermeiden kann, zu mindern suchen. Zvornik wird doch wieder cerniert werden müssen und es scheint, daß der Drina-Division alle Nachtheile, welche aus der Verzeittung der Kräfte entspringen, beschieden sind.

Denselben Fehler, verbunden mit der Absicht, jeder größeren Schlacht auszuweichen — schreibt die „Presse“ — scheint auch das Gros der serbischen Armee vor Nisch begangen zu haben. Während die Brigade Jovanović einen kleinen Offensivstoß gegen Nisch ausführte, schlug sich General Tschernajeff über Banja und Knjaževac seitwärts in die Bäckse, führte auch einen kleinen Offensivstoß gegen Babja Glava aus und heute steht er in At-Balanka, auf der Straße von Nisch nach Pirot und Sofia. Der Coup, einer leeren Reiterkavallerie würdig, spricht doch nicht für eine weitere erfolgreiche Fortsetzung der serbischen Operationen, wie stark auch die Truppen mit einer kleineren Abtheilung von einigen tausend Mann nach Babja Glava aufgebrochen, so wird er bei dem Anlangen einer größeren türkischen Truppenmenge auf Zebac wieder zurückweichen müssen. Führt aber Tschernajeff mehrere Brigaden mit sich, so hat er dadurch die serbischen Truppen vor Nisch veranlaßt, daß ein Offensivstoß der türkischen Besatzung von Nisch, der in die rechte Flanke Tschernajeffs von Erfolg begleitet sein könnte. Zudem kommt noch, daß Osman Pascha, wenn er auch, wie serbische Nachrichten behaupten, Bajlar nicht eingenommen haben sollte, doch noch an der serbischen Grenze steht. Gelingen die Operationen Osman Pascha's im Timok-Thal, so wäre durch die neueste Sachlage nicht nur das Gros der serbischen Armee, sondern auch Tschernajeff selbst ganz ernstlich im Rücken bedroht. Ja es könnte dann ganz leicht geschehen, daß der abentheuerlustige „Sieger von Tschaslend“ durch einen gleichzeitigen Angriff Osmans vom Timok und durch die

beisammen. Die Feuersprizen stehen mitten in den Straßen noch an jenen Stellen, wohin sie vor sechs Wochen zum Schutze der Häuser dirigiert wurden. Nur haben die freien Neger die Schläuche einstweilen gestohlen, um durch derlei unnöthige Maschinen beim nächsten Brande nicht mehr gestört zu werden.

Die Stadt ist allerdings äußerst regelmäßig in quadratischen Häuserblöcken angelegt, aber wie ist sie gehalten! Fast mitten in den Straßen befinden sich vor den meisten Häusern Kehrichthaufen, und in den Gruben, die anstelle der Gassen an beiden Seiten der Gassen sich befinden, fließt statt hellen Wassers träge, übelriechende Jauche. Die Bevölkerung besteht in der Mehrzahl aus Negern; der Weiße ist geduldet, doch der Mulatte verachtet.

Rathlos gingen wir durch die Straßen, nicht wissend, wohin uns zu wenden, um uns ein besseres Bild von dem Neger, „der die Fessel gebrochen“, bilden zu können. Umsonst, überall dieselbe Unordnung und Verwahrlosung. — Den komischsten Eindruck machte aber das aus Vollblutnegern bestehende Militär. Statt daß man daselbst dem Klima entsprechend gekleidet hätte, ist es in alte französische Uniformen gekleidet; von einer Gleichheit der Adjustierung keine Spur. Ein Mann trägt einen Strohhut, der andere eine Kappe und der dritte einen sehr nett gearbeiteten, aber ganz beschmutzten Szako mit rothem, schleusigem Federbusch, tief im Nacken sitzend. Schuhe trägt fast niemand. Ganze oder rein gepulzte Uniformen haben selbst die Generale nicht, und mit den Waffen geht es auch nicht viel besser. Dieselbe Verwahrlosung und Undisciplin herrscht in den zahllosen Wachsstuben, deren es in der Stadt zerstreut eine Menge

gibt. Der commandierende Offizier solch eines Piquets liegt in seiner in der Veranda ausgespannten Hängematte im tiefsten Negligé. Der Posten sitzt auf der Thorschwelle, das Gewehr an den Thürpfosten gelehnt, und die übrige Mannschaft schläft entweder auf der Straße oder macht einen Spaziergang, so daß von der aus 20—30 Mann bestehenden Wache beim „Treten ins Gewehr“ kaum 5 Mann zu finden sind. Der Gesamteindruck des haitianer Militärs ist der, als hätte eine rebellische, betrunkene Meute ein altes Zeughaus gestürmt und triebe ihren Unfug mit den eroberten alten Waffen und Uniformen. Ein wahrer Fexenabbath! Kann man den von Deutschen erhaltenen Nachrichten trauen — und es ist kein Grund zum Gegentheile da — so soll in Haiti auf je zwei Mann ein General kommen. So wunderbar der Eindruck des Militärs auf uns gewirkt, ebenso komisch kam uns die Toilette der schwarzen Damenwelt vor: hellfarbiges Kleid mit langer Schleppe, Krepp- oder Seidenschawl und ein altartiger Hut mit weißer Straußfeder, all' das nachlässig auf einem mageren Körper mit langen Armen ruhend, die in einem fort wie Telegraphenarme herumschlenkern — mit einem Worte fast ganz die weltbekannte Madame Batavia der Affenkomödien. Doch ist das nicht ganz allgemein zu nehmen, denn auch höchst anständige, einfache und sehr geschmackvolle Toiletten im Genre der Morgentoiletten unserer Badeorte haben wir — allerdings nur hier und da — gesehen. Bei unseren Kreuz- und Querfahrten in der Stadt konnten wir uns von der Ueberhebung der Neger selbst überzeugen und der Zuruf: „Qu'est ce que vous cherchez blanc?“ war ein sehr häufiger.

Daß wir nach tüchtigem Durchstudieren der Stadt zu unserem Consul gingen, ist selbstverständlich. Angenehm überrascht waren wir, als uns der Consul, Herr Ludeke, seiner Frau, einer gebornen Haitianerin vorstellte, von ihr in reinem Deutsch angesprochen zu werden. Diese ebenso liebenswürdige wie fein gebildete Dame hat in Paris und Hamburg ihre Erziehung genossen. Sollten diese Zeilen vielleicht den Weg nach Haiti für eine Aufnahme entrichten.

Obwohl nach den Gesetzen des Landes der Weiße Bodeneigenthum weder besitzen noch erwerben darf, so die weißen Commis der Handlungshäuser sogar mit einer Steuer von 250 bis 500 fl. per Jahr belegt sind eine Steuer, die freilich der Handlungsherr beim Consumenten hereinbringt, so geht doch der Handel des Landes ausschließlich durch weiße Hände. In Port au Prince befinden sich in den verschiedenen Geschäftshäusern gegen 60 junge Deutsche angestellt; leider sind die Verhältnisse derart, daß es denselben an einem geselligen Vereinigungspunkte fehlt. Was aber der Gesamteindruck nicht möglich, haben Einzelne erreicht. Wir selbst waren von mehreren dieser jungen Deutschen im recht behaglichen Heim zu guter deutscher Küche geladen. Von guter Mahlzeit und frischem Trunke zurückkehrend, war es uns vergönnt, ein neues Stück Polizeiwirtschaft zu sehen oder eigentlich nicht zu sehen. Die Residenz hat sich noch zu keiner Beleuchtung aufgeschwungen. Die Rückkehr zum Landungsplatz war also mit einiger Schwierigkeit verbunden, und nur der guten Kootung unserer deutschen Freunde, die uns begleiteten und denen Furten (Brücken existieren nicht) durch die Gassen

zuströmenden Verstärkungen von Sofia im Thale der Nischava arg in die Klemme gebracht würde.

Die Serben scheinen nicht in der Lage gewesen zu sein oder es nicht zu verstehen, durch gewichtige Siege gleich im Anbeginne des Krieges ihre Sache entschieden zu fördern. Serbien hat alle seine kriegerischen Mittel bereits auf das höchste gespannt, es hat weder über Geld noch über ein Mehr von Soldaten zu verfügen. Lassen sie noch Tag um Tag ins Land gehen, so wird ihnen eine türkische Armee entgegenstehen, welche ihnen zum mindesten durch die größere Truppenmasse überlegen ist.

Die Kämpfe bei Zajcar sind nach den Ortsangaben sehr heftige gewesen. Osman Pascha überschritt bei Belik Izvor die Grenze, und von dort aus scheint er den Uebergang über den Timof an mehreren Punkten forciert zu haben. Das Dorf Brajognac liegt am Timof, eine Meile stromabwärts von Zajcar, am Knotenpunkte der von Milanovac und Njegin in das Timof-Thal einmündenden Straßen. Das Dorf Bačanje, welches die Serben nach den Kämpfen bei Zajcar besetzt haben wollen, ist auf den Karten nicht vorzufinden. Das offizielle serbische Telegramm spricht davon, daß die Türken mit „Projectilen“ die serbischen Dörfer in Brand gesteckt hätten. Es hätten also auch Geschütze den Angriff der Türken unterstützt.

Ueber die Kämpfe der Serben nördlich von Nisch und bei Babina Glava wird der „Pol. Corr.“ aus Belgrad vom 4. berichtet: „Die Nachricht vom ersten Erfolg der Südararmee hat hier die freudigste Bewegung hervorgerufen. Der Kampf bei Babina Glava ist aber auch von ziemlich weitreichender Bedeutung. Am gestrigen Tage wurden die Operationen auf drei Punkten: im Süden, Nordosten und Südwesten Serbiens von Tschernajeff, Alimpić und Jevanin eröffnet. General Tschernajeff ließ gestern mit Tagesanbruch die Brigade Jovanović auf dem diesseitigen Morawa-Ufer die serbische Grenze überschreiten. Jovanović bestand gegen Mittag ein zweistündiges Gefecht mit einigen türkischen Bataillonen, die er zum Rückzuge zwang, und besetzte im Laufe des Nachmittags Sečenica und Dabulic. Eine zweite Brigade unter Gjorgjević besetzte die Anhöhen von Topolnica. Diese Action war ein offenes Scheinmanöver. Tschernajeff bezweckte, die Türken in Nisch zur Annahme zu bringen, daß die serbischen Operationen sich in der Richtung des Morawa-Thales bewegen werden. Der türkische Armee-Commandant Chefket Pascha ließ sich in der That zu dieser Supposition bestimmen und widmete seine ganze Aufmerksamkeit dem Morawa-Thale. Inzwischen disponierte Tschernajeff starke Colonnen noch am gestrigen Tage über die kleine 2 Stunden von Alexinac entfernte Stadt Banja, auf der nach Rnajaevac und dem Timof-Thale führenden Kunststraße, um sich geräuschlos in östlicher Richtung Nisch zu nähern. Heute morgens engagierte Tschernajeff den Kampf mit den türkischen Bataillonen bei Babina Glava, welcher mit der Wegnahme dieses festen Punktes endigte. Nun eröffnen sich der serbischen Armee zwei werthvolle Ausflüchte. Tschernajeff kann entweder ein Garnierungscorps bei Nisch hinterlassen, die Linie Sofia-Philippopol gewinnen oder aber das Timof-Thal bis Pirot occupieren und jede Bewegung des Feindes nach dem nordwestlichen Theile Serbiens verhindern. Wie zu ersehen, ist der Erfolg von einiger Bedeutung. Leider ist derselbe etwas allzuthuer erlauft worden, wenn es sich bewahrheitet, daß die serbische Armee über 200 Mann bei Babina Glava eingebüßt hat. Die Serben haben die türkischen Schanzen erstürmt und hielten über drei Stunden

den ein mörderisches Geschütz- und Gewehrfeuer aus. Die junge serbische Truppe hat sich bewährt. Das türkische Lager sammt Gepäck, Pferden, Munition und mehreren Kanonen fiel in die Hände der Sieger.“

Ueber das Gefecht bei Podgorica bringt aus Ragusa vom 2. d. die „Politische Correspondenz“ folgende Details:

„In Bezug auf den bereits gemeldeten Zusammenstoß zwischen Türken und Montenegrinern bei Podgorica sind noch mehrere Details nachzutragen, welche nicht ohne Interesse sind. Zuvörderst ist richtigzustellen, daß der Kampf bereits Samstag den 1. Juli stattgefunden hat. Weiter ereignete sich ein ganz besonderer Zwischenfall. Die Kufjaner, ein unmittelbar an der montenegrinischen Grenze lebender albanesischer Stamm, wurden von den Türken gegen Montenegro bewaffnet. Als es sich darum handelte, mit den Türken von Medun aus gegen die Montenegriner vorzurücken, verlangten die Türken von den Kufjanern Garantien für ihre Bundes-treue. Die Antwort auf dieses Verlangen gaben die Kufjaner damit, daß sie sich gegen die Türken wendeten und, von einem montenegrinischen Bataillon unterstützt, die türkischen Truppen bis Podgorica verjagten und ihnen eine Menge Waffen abnahmen. Anstelle des Senators Plamenac hat der Cousin des Fürsten von Montenegro, Petrović, das Obercommando der montenegrinischen Armee an der albanesischen Grenze übernommen. Heute ist Fürst Nikola von Montenegro bei Alba in die Herzegowina eingerückt. Mufhtar Pascha ist mit dem größten Theile seines Armeecorps bereits auf dem Marsche nach Bosnien. Er hat nur in Bilet und anderen Punkten stärkere Garnisonen hinterlassen.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 7. Juli.

Der berühmte Agitator Dr. Svetozar Miletić ist vorgestern morgens 4 Uhr in seinem Domicilort Neusatz verhaftet worden. Der Haftbefehl ist von dem kaiserlichen Gerichtshof als der competenten Stelle erlassen worden und dem Staatsanwalt in Neusatz mit der Weisung zugegangen, die Verhaftung sofort zu veranlassen. Diese ist unter Assistenz des Staatsanwaltes und nach vorangegangener Hausdurchsuchung erfolgt. Die Anklage lautet auf Hochverrath. Ein neusatzes Telegramm der „Bud. Corr.“ bezeichnet als Ursache der Verhaftung jenen Artikel der „Zastava“, in welchem die Russen aufgefordert werden, einen Thronwechsel à la Constantinopel vorzunehmen oder, wie das Telegramm sich ausdrückt, den russischen Kaiser ebenso wie den türkischen zu ermorden.

Wie die „Pol.-Corr.“ erzählt, werden bei der Entree in Reichstadt sich im Gefolge Sr. Majestät des Kaisers außer dem Minister des Aeußern Grafen Andrassy noch der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Freiherr de Pont, der Botschaftsrath Freiherr v. Hübner, der Sectionsrath Doczi und der Hof- und Ministerial-Secretär Freiherr von Pechy befinden.

Die österreichische Regierung hat — wie „Ellend“ mittheilt — mit den Niederlanden einen Vertrag betreffs gegenseitiger Auslieferung von Verbrechern abgeschlossen.

Der deutsche Gesandte in Washington hat dem Präsidenten Grant ein Handschreiben des deutschen Kaisers überreicht, in welchem derselbe die Union zu ihrer Jubelfeier beglückwünscht und die Hoffnung auf fortwährendes Wachsen der Wohlfahrt und der freundschaftlichen Beziehungen der amerikanischen Nation mit der deutschen ausdrückt.

Der brüsseler „Nord“ meldet, Fürst Gortschakoff habe seine Urlaubsreise nach der Schweiz aufgegeben und werde mit dem Kaiser Alexander von Reichstadt nach Petersburg zurückkehren.

In Petersburg sind Consulatberichte über einen Tumult in Jerusalem eingelaufen, der an die Scenen vor dem Krimkriege erinnert. Der griechische Patriarch wurde während einer Procession vom türkischen Pöbel insultiert und sein Ornat zerrissen.

Der „Agenzia Stefani“ zufolge ist das Gerücht, wonach Spanien statt der bisherigen Botschaft beim Vatican nur eine Gesandtschaft beibehalten wolle, erfunden. Wie dieselbe Quelle meldet, hat der Papst an die Bischöfe in Spanien bezüglich des von denselben auf die neue Verfassung zu leistenden Eides Instructionen gesendet, denen zufolge der Regierung keinerlei Hindernis bereitet werden wird. — Im spanischen Congresse erklärte der Ministerpräsident Canovas del Castillo, Spanien müsse Opfer auf sich nehmen, um die Staatsschulden zu bezahlen.

Vom Kriegsschauplatz meldet ein Telegramm der „Presse“ aus Pera vom 6. d., daß sich die Kämpfe am Timof bei Zajcar zugunsten der Türken wiederholt haben. Ein ähnlich lautendes Telegramm des „Pester Lloyd“ will sogar wissen, daß die serbischen Milizen unter Zurücklassung von Waffen und Gepäck bis Lubnica, einem zwei Stunden an der Straße von Zajcar nach Paracin gelegenen Dorfe retiriert seien. Dagegen sollen die Türken im Angesichte der Vorwerke von Nisch bei dem Dorfe Komren eine Schluppe erlitten haben. Komren liegt etwa drei Viertelstunden nordwestlich von Nisch auf den Höhen, welche sowohl die Straße

nach Alexinac beherrschen als den Lagerplatz von Nisch dominieren. Bewahrheitet sich das Gefecht bei Komren zugunsten der Serben, so kann erst jetzt von einer Beschließung von Nisch die Rede sein. Die Nachrichten über ein „Bombardement“ der Festung waren also jedenfalls verfrüht, zumal die Serben zu einem Bombardement der Heranziehung von Belagerungsgeschütz bedürfen.

Ueber die Kämpfe bei Zajcar erhält die „Buda-pester Corr.“ aus serbischer Quelle die Nachricht, „daß Jevanin, der Commandant in Zajcar, den türkischen Angriff zurückgeschlagen und zwischen Belik Izvor und Brajognac in türkisches Gebiet vorgebrungen sei. Der Ausgang eines bei Bačanje vorgekommenen Handgemenges sei noch unbekannt. Im Rücken der Türken flammen auf den Anhöhen Feuer signale als Zeichen des Bulgaren-Aufstandes auf.“ Dieselbe Correspondenz versichert, daß die Siegeszuversicht in Belgrad, vielleicht infolge der Schlappen bei Zajcar, einigermaßen geschwunden sei. Man glaube in Belgrad, daß der Krieg in spätestens 5–6 Wochen beendet ist, wie er auch endigen möge.

Angeichts dieser widersprechenden Nachrichten enthält die „Pester Correspondenz“ vom 5. d. M. folgendes Communiqué: „Bonseits der Vertretung des türkischen Reiches werden wir um folgende Mittheilung ersucht: Alle auf die Situation und die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz bezüglichen Meldungen, welche durch eine hiesige Correspondenz an die hiesigen Blätter und außerdem auch an ein wiener Blatt gelangten, entbehren jedweder Begründung; vielmehr erklärt ein Telegramm der ottomanischen Regierung, daß in den verschiedenen Engagements, welche bisher an den Demarcationslinien Serbiens und Montenegro's stattgefunden, die ottomanischen Truppen glänzende Erfolge errangen.“ Wir zweifeln nicht daran, daß gleichlautende Manifestationen auch vonseits der serbischen Vertretung in den nächsten Tagen erfolgen werden.

Von den übrigen Theilen des Kriegsschauplatzes liegen nur wenige Nachrichten vor. Die Vorrückung des Generals Zich von Caal in das Paschalik von Novi-Bazar scheint stilliert zu sein. Er soll von Tschernajeff infolge der Vorfälle bei Zajcar den Befehl erhalten haben, „sich vorläufig jeder offensiven Operation zu enthalten und zur Unterstützung der Hauptarmee bereit zu bleiben, für den Fall, als die Türken vom Norden her ihm in den Rücken fallen sollten.“ — Ranko Alimpić hat nach der „Buda-pester Correspondenz“ die Verschanzungen Bjelina's eingenommen; die Türken haben, sich zurückziehend, die Stadt in Brand gesetzt. Die serbische Artillerie hat sich vortrefflich bewährt.

Der „Presse“ geht von den katholischen Notablen Bosniens ein Protest gegen die in dem Kriegsmannifeste Milans angekündigte Annexion Bosniens an Serbien zu, der unter den heutigen Umständen als eine hochwichtige politische Kundgebung betrachtet werden muß. Aus Rom meldet man dergleichen, es sei vom Vatican nach der Balkan-Halbinsel die Weisung ergangen, daß die römisch-katholischen Christen die slavische Bewegung gegen die Mohamedaner nicht unterstützen sollen, weil dieselbe nur zugunsten des schismatischen Rußlands ausfallen würde.

Tagesneuigkeiten.

— (Feldzeugmeister Freiherr v. Ramming.) Aus Karlsbad berichtet der „Sprudel“ vom 2. d. M.: Samstag Nacht hier der Feldzeugmeister von Ramming. Derselbe, seit langer Zeit sehr leidend, kam vor drei Wochen in sehr geschwächtem Zustande und sehr moroser Gemüthsstimmung hier an. In der Uniform eines Obersten wandelte er meist einsam und theilte sich nur an dem gemeinschaftlichen Diner eines kleinen Freundeskreises, bestehend aus den Herren Baron Prandau, Graf Clam-Gallas, General Fesetics und Graf Tassilo Fesetics, Baron Majath, Baron Chotel, Graf Bellegarde und Springer, welche sich regelmäßig zum morgensmahl im „Posthof“ zusammenfanden. Graf Clam-Gallas, welcher Samstag gegen zwei Uhr durch die Marienbaderstraße zum Diner fuhr, sah Ramming, welcher in der Nähe der protestantischen Kirche stand und Nasenbluten hatte. Nur auf wiederholtes Zureden des Grafen ließ sich Ramming bewegen, dessen Wagen zu benützen; auf dem kurzen Wege nach dem „Posthof“ trat abermals Nasenbluten ein, sowie auch Binten aus dem Munde, und kaum daselbst angelangt, überfiel Ramming ein heftiger Blutsturz, der seinem Leben in wenigen Minuten ein Ende machte. Sofort wurde Sr. Majestät der Kaiser durch den Grafen Bellegarde, der Commandierende von Böhmen sowie das Kriegsministerium durch den rasch herbeigerufenen Major Kopsinger (Commandierenden des hiesigen Militär-Bochhauses) von dem Ableben Ramming's verständigt. Die Sonntags unternommene Section ergab, daß Ramming ein Aneurisma der Aorta hatte.

— (O tempora — o mores!) Im Bezirke Wieden in Wien befehlt ein Zugspreis im Betrage von 150 fl., der an arme, tugendhafte Mädchen, die sich nach überschrittenem 24ten Lebensjahre mit einem gleichfalls armen und tugendhaften Manne verheirathen wollen, zu vertheilen ist. Dieser Preis war für den 18. März d. J. ausgeschrieben, ohne daß sich, ungeachtet der hohen Prämie, Bewerberinnen gemeldet hätten. Nach den getroffenen Bestimmungen des Stifter's wurde nun eine neuerliche Concursauschreibung dieses Preises sammt den aufgelaufenen Interessen per 152 fl. für den 18. September d. J. verfügt.

— (Johann Strauß) ist Preussens allerneuestes Annectungsobject. Man gibt sich alle Mühe, Strauß dadurch an Berlin zu fesseln, daß man für ihn eigens eine sehr ver-

im Dunkeln bekannt waren, hatten wir es zu verdanken, daß wir trockenen Fußes und mit reinen Inexpressibles an Bord kamen. Auf dem Wege zum Landungsplatz wurden wir unzählige male von um Wachfeuer gelagerten Wachpiquets angerufen. Ein einfaches „bon soir, général“, dem Offizier (!) zugerufen, genügte als Antwort, und nur einmal waren wir genöthigt, den uns in den Weg tretenden Offizier mit einer Freimaurer-Cigarre zu beschwichtigen. Es ist eben eine Cigarre der beste Paß in Port au Prince.

Zur Illustration der inneren Verwaltung mag folgendes dienen: Behufs Herstellung einer Wasserleitung, die in Port au Prince eine Lebensfrage ist, da bisher das Wasser der Stadt mit Booten von einem, eine Stunde entfernten Flüsschen zugeführt wird, bewilligte die Kammer 200,000 Frs. Contracte wurden in England abgeschlossen, und schon war die erste bedeutende Sendung der Wasserleitungsröhren eingetroffen, als das souveräne Volk, d. i. die Kammer, die von ihm selbst bewilligte Wasserleitung verbot und den Contract nach Zahlung von drei Viertel der stipulierten Summe wieder aufhob. Muthmaßlich nur darum, weil das verwendete Geld in weiße Hände kam, da eben die Neger weder Gießereien noch Fabriken besitzen, und so ist der Staatsschatz um 150,000 Frs. ärmer und Port au Prince ohne Wasser, obwohl in den Straßen eine beträchtliche Anzahl Leitungsröhren halb in der Erde vergraben liegen. — Nicht viel besser ging es mit der Pflasterung und endlich mit der einzigen Kruppschen Kanone, welche Haiti besitzt, die, obwohl sie gegen 40,000 Thaler gekostet, irgendwo im Schmutze rosten soll.

lockende Hoffstelle creieren will. Berlin ist der Boden nicht, wo Walzerkönige gedeihen, und Herr Johann Strauß wird es sich wol überlegen, bevor er für die blaue Donau die Spree eintauscht.

Lokales.

— **St. Excellenz** der Herr Statthalter von Niederösterreich, Freiherr von Conrad-Eybescheld, kommt morgen aus Anlass eines Familienfestes zu zweitägigem Aufenthalte nach Littai.

— (**Staatsprüfung.**) Die nächste Prüfung aus der Staatsverrechnungswissenschaft für Candidaten aus Steiermark, Kärnten und Krain wird am 24. d. M. in Graz abgehalten. Die in Gemäßheit des Gesetzes vom 17. November 1852, R. G. Bl. Nr. 1, zu instruirenden Gesuche um Zulassung zu derselben sind bis längstens 20. Juli d. J. an den Präses der Staatsprüfungskommission für Verrechnungswissenschaft Herrn Josef Salasanz Lichtnegel, k. k. Statthalterei-rath i. P. (Jatominiply, Postgebäude, 2. Stock), einzusenden.

— (**Ausstellung von Schülerarbeiten.**) Den 9., 10. und 11. d. M. werden im hiesigen Realschulgebäude, im zweiten Stock links, die Zeichen- und Modellier-Arbeiten der Real- und Gewerbeschüler zur allgemeinen Besichtigung bei freiem Eintritte öffentlich ausgestellt sein.

— (**Krain auf der Weltausstellung in Philadelphia.**) Wie wir dem Kataloge der philadelphianer Weltausstellung entnehmen, ist unser Heimatland Krain auf derselben durch vier Aussteller — sämtlich in der Industriehalle — vertreten. Es stellen nemlich aus: 1. Die k. k. Bergdirection in Idria: Montanproducte. — 2. Die krainische Industrie-Gesellschaft in Laibach: Spiegel-Rohisen und Ferro-Mangan von 10—50 Perz. Manganengehalt. — 3. Franz Steinmetz, Parquetten- und Fournier-Fabrikant in Pettau: Parquetten. — 4. Karoline Lapajne in Idria: Gelpapete Spigen.

— (**Arbeiter-Bildungsverein.**) Morgen abends veranstaltet der hiesige Arbeiter-Bildungsverein in der Citalnica-Restaurant eine mit Concertproductionen, Gesang und einem Glückwunsche verbundene gefellige Abendunterhaltung, deren Reinertrag zur Erweiterung der Vereinsbibliothek bestimmt ist. Den Schluß der Unterhaltung bildet ein kleines Tanzkränzchen. Mitglieder und Freunde des Vereins sind hierzu geladen.

— (**Circus Sidoli.**) Heute und morgen finden im Circus Sidoli außer den gewöhnlichen Abendvorstellungen auch Nachmittagsvorstellungen um 4 Uhr statt. Dieselben dürften sich namentlich zum Besuche von Kindern eignen. — Für Ende dieses Monats ist bereits die Ankunft des Circus in Klagenfurt anannonciert. — Die gestern abends zum Besten des kleinen siebenjährigen Sidoli stattgefundene Vorstellung war nur mäßig besetzt.

— (**Beim Baden ertrunken.**) Am 29. v. M. gegen 5 Uhr nachmittags ist der 17jährige Halbblüder Sohn Franz Brantzel aus Unterbrezavid bei Presser, im oberlaibacher Bezirke, unweit seiner Behausung in dem sogenannten Poniq-Thale, in welchem das Wasser zur Zeit des langanhaltenden Regenwetters einen förmlichen See bildete, beim Baden ertrunken. Da das Wasser in dem besagten Thale an mehreren Stellen unterhalb wieder abfließt, so dürfte der Verunglückte, welcher zwei Stunden später als Leiche aus einem ziemlich tiefen Loche herausgezogen wurde, von dem Wasser wahrscheinlich mit Gewalt in das Abgussloch hineingezogen worden sein.

— (**Österreichischer Weinbaucongreß in Marburg.**) Der Congreß wird, wie schon gemeldet, in Marburg am 20. September eröffnet und am 23. geschlossen. An demselben können Angehörige aller Länder ohne Unterschied theilnehmen. Die Ausstellung und der Weinmarkt finden zwischen 17. und 24. September statt. Zur Ausstellung gelangen: Gruppe I Weine, Gruppe II Nebenproducte des Weinbaues, Gruppe III Weintrauben, Gruppe IV Geräte, Maschinen und Materialien und Gruppe V Lehrmittel und Literatur für Weinbau und Kellerwirtschaft. Die Gruppen I und II können nur von Ausstellern und mit Producten der Länder der österreichischen Krone, die Gruppen III, IV und V aber aus allen Ländern ohne Unterschied besichtigt werden.

— (**Markt.**) Am 7. August d. J. findet in Pest der dritte internationale Saat- und Getreidemarkt in den Lokalitäten der „Neuen Welt“ statt, wozu seitens der pesther Waren- und Effectenbörse an alle Oekonomen und Kaufleute Krains die Einladung ergeht.

— (**Aus den Bädern.**) In der steirischen Landeskuranstalt Rokitisch-Sauerbrunn sind bis zum 1. d. M. 411 Parteien mit 613 Personen zum Kurgebrauche angekommen. — Im Kurorte Radegund findet diesen Sommer über jeden Samstag ein Tanzkränzchen statt.

— (**Biehseuche.**) Landwüthen und Viehhändler diene zur Nachricht, daß zufolge einer telegraphischen Meldung im rössegger Bezirke, Bezirkshauptmannschaft Villach, vorgestern die Kransen- und Biehseuche ausgebrochen ist.

Börsenbericht.

Wien, 6. Juli. Die Speculationspapiere hielten sich wenig verändert, dagegen stiegen Staatslose, Rente und viele Prioritäten sehr bedeutend infolge der herrschenden Ba-

	Geld	Ware
Wais-Rente	64.50	64.60
Februar-Rente	64.50	64.60
Jänner-Silberrente	68.90	69.10
April-Silberrente	68.90	69.10
Post, 1859	248.—	250.—
" 1864	105.—	105.50
" 1860	110.50	111.—
" 1860 zu 100 fl.	117.50	118.—
" 1864	130.—	131.—
Domänen-Pfandbriefe	145.—	146.—
Prämienanlehen der Stadt Wien	95.—	96.50
Böhmen Grund-	100.—	101.—
Salzgen ent-	84.75	85.50
Siebenbürger lastung	71.—	72.—
Ungarn	71.50	73.—
Donau-Regulierungs-Lose	102.50	103.—
Ung. Eisenbahn-Anl.	98.25	98.50
Ung. Prämien-Anl.	69.50	70.—
Wiener Communal-Anlehen	92.—	92.25

	Geld	Ware
Anglo-Bank	70.30	70.50
Bankverein	58.—	59.—
Böhmischer Credit	—	—

	Geld	Ware
Actien von Banken	—	—

— (**Der Hund.**) Von der neuen illustrierten Zeitschrift: „Der Hund. Organ für Züchter und Liebhaber reiner Rassen.“ Redigiert von R. v. Schmiedeberg. (Verlag von Paul Wolff in Leipzig), liegen jetzt die Nummern 4 und 5 vor. Aus dem interessanten Inhalt derselben erwähnen wir: Mittel und Wege, die Zucht reiner Rassen zu fördern. 1. Ein Organ zur Verbreitung. 2. Abhaltung von Hunde-Ausstellungen. — Die sogenannten leonberger Hunde. — Allgemeine Grundsätze bei der Züchterproduction. Von Director Dr. Rueff. 1. Die Variabilität und das Accommodationsvermögen der thierischen Geschöpfe. — Fälschungen. — Jardin d'acclimation in Paris. — Kynologische Gesellschaft in Wien. — Collision der Pflichten. — Ein guter Schwimmer. — Einfluß des Klimas. — Fälschung zu Radewell bei Halle, am 5. Mai. — Hunde-Ausstellung in Köln. — Familiennachrichten. — Verzeichnis von aus England kürzlich eingeführten Windhunden. — Porträts mit ansprechendem Text von folgenden Hunden: Sultan, im Besitz des deutschen Reichsfürstern, Fürsten Bismarck. Honeymoon und Corby-Castle, die Sieger von Alcar 1875.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 8. Juli. Der Kaiser reiste gestern abends um 9 Uhr mit dem Grafen Andrassy nach Reichstadt ab zur Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland. — Dem „Prager Abendblatt“ zufolge wird der Aufenthalt beider Majestäten in Reichstadt von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags dauern.

Prag, 7. Juli. Kronprinz Rudolf ist um 11 1/2 Uhr in Böhmisches Leipa eingetroffen und wurde von den Spitzen der Behörden auf dem prachtvoll decorierten Bahnhofe empfangen. Der Kronprinz begab sich zu Wagen nach Schloß Reichstadt.

Belgrad, 7. Juli. (Officiell.) Die Ibar-Armee unter General Zich überschnitt am 6. d. die Grenze bei Javor und stieß in einer Meile Entfernung auf den aufs vortheilhafteste verschanzten Feind, konnte denselben jedoch nach fünfstündigem heftigem Kampfe nicht delogieren. Beiderseits viele Verwundete; beide Armeen halten ihre Stellungen inne. Ebenfalls am 6. d. überschritten die serbischen Truppen die Grenze bei Raschka. Nach zehnstündigem Kampfe flohen die Türken nach Novibazar. Unsere Truppen nahmen drei türkische Kulas und rajierte selbe. Die serbischen Truppen occupieren das Gebiet zwischen Raschka und Novibazar. Die Verluste sind unbeträchtlich.

Alexandrien, 7. Juli. Zwei ägyptische Regimenter gehen heute nach Konstantinopel ab.

Orsova, 6. Juli. (R. Wr. Tgl.) Der von den Serben beschossene Dampfer „Tisza“ war nur ein Frachtschiff und führte keine Passagiere. Der Angriff hat unterhalb des Eisernen Thores zwischen Orsova und Kladova stattgefunden. Es wurde nicht mit Kanonen, sondern mit Gewehren auf das Schiff geschossen, und zwar wurde durch die Mannschaft einer Uferbatterie ein förmliches Salvosfeuer abgegeben. Längs der Donau wurden serbischerseits zahlreiche Batterien errichtet, die mit je zwei Geschützen armiert sind.

Grahovo, 6. Juli, 7 Uhr 40 Min. abends. (R. Wr. Tgl.) Das montenegrinische Hauptquartier ist, die Festung Niksic beiseite lassend, über Crnuk in der Richtung gegen Sacko aufgebrochen.

Belgrad, 6. Juli. (R. Wr. Tgl.) Das türkische Armeecorps unter Osman Pascha ist über den Timof zurückgeworfen worden. Hesdin dürfte zur Offensive übergehen.

Belgrad, 6. Juli. [Tagespresse.] (Ueber Semlin.) Tschernajeff steht bei Tonor auf dem Wege nach Piot. Die Türken sollen, wie hieher verlautet, den über 400 Fuß hohen Berg bei Piot mit den aus Widdin und Sofia dorthin dirigierten Verstärkungstruppen besetzt haben. Die Position Tschernajeffs wird hier trotzdem als sehr günstig aufgefaßt. Halbofficiell wird hier bereits zugegeben, daß die serbischen Truppen Bjelina nicht einzunehmen vermochten, beziehungsweise, daß sie die Vorwerke, deren sie sich bereits bemächtigt hatten, aufgeben mußten. Vor Nisch wird für die nächsten Tage ein großes Treffen erwartet.

Wien, 7. Juli. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 144.30, 1860er Lose 110.75, 1864er Lose 129.25, österreichische Rente in Papier 64.75, Staatsbahn 274.—, Nord-

bahn 180.50, 20-Frankenstücke 10.46, ungarische Creditactien 129.—, österreichische Francobank 13.—, österreichische Anglobank 70.10, Lombarden 84.—, Unionbank 57.50, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 317.—, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 16.50, Communal-Anlehen 95.50, Egyptische 94.—, Rußig.

Telegraphischer Wechselskurs vom 7. Juli.

Papier-Rente 64.70. — Silber-Rente 68.20. — 1860er Staats-Anlehen 110.75. — Bank-Actien 891.—. — Credit-Actien 144.30. — London 132.15. — Silber 102.50. — R. t. Münz-Du-laten 6.21. — Napoleonsd'or 10.45. — 100 Reichsmark 64.50.

Verstorbene.

Den 30. Juni. Johanna Neckermann, Handelsmanns-Witwe, 80 J., Kratauorstadt Nr. 45, Herzfehler. — Josef Erhovnit, Institutsrath, 60 J., Civilspital, Lungenblutsturz.

Am 1. Juli. Johann Faigl, k. k. Aufseher-Kind, 7 Wochen, Polanavorstadt Nr. 78, Atrophie. — Benzel Masley, k. k. Hauptsteueramtsdiener, 59 Jahre, Stadt Nr. 196, am Rann, Gehirn-lähmung. — Theresia Germa, Wirthschafterin, 46 J., Karlsbader-Vorstadt Nr. 29, Zehrfieber. — Anton Jafic, Bettler, 60 J., Civilspital, Altersschwäche.

Am 2. Juli. Martin Sedel, Arbeiter, 56 J., Civilspital, allgemeine Wassersucht.

Am 4. Juli. Ferdinand Soper, Arbeiterswitwen-Kind, 6 1/2 Monate, Elisabeth-Kinderspital, Polanavorstadt Nr. 67, Aus-zehrung. — Anna Artner, Tabakfabriks-Feuerwächterin, 3 Mon., Tiranavorstadt Nr. 18, Durchfall. — Josefa Bobic, Zmwohners-witwe, 54 J., Civilspital, Krebs-Gaderie.

Den 5. Juli. Helena Remc, Zmwohnerin, 60 J., ins Civilspital sterbend überbracht. — Josef Zeran, Tischlerkind, 3 1/2 J., Kapuzinervorstadt Nr. 63, bishiger Wasserkopf.

Den 6. Juli. Johann Klisch, Kupferschmiedsmeisters-Sohn, 22 J., ertrunken aufgefunden. — Karl Lomic, Theaterzettelt-räger, 31 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Helena Kerziskit, k. k. Kaffeebrenners-Witwe, 68 J., Stadt Nr. 21, Entkräftung. — Todtenstatistik Im Monate Juni 1876 sind 64 Personen gestorben; davon waren 32 männlichen und 32 weiblichen Geschlechtes.

Im k. k. Garnisonsspital.

Den 28. Juni. Stefan Pocal, Infanterist des k. k. 53. Inf.-Reg., Lungenentzündung.

Angekommene Fremde.

Am 7. Juli

Hotel Stadt Wien. Althalter J. Familie, Graz. — Jamsch, k. k. Rittmeister, Wippach. — Alberger, Secretär, Linz. — Frastajer, Aereit und Lechner, k. k. Wien. — Scheler, Ge-schäftsm., Kühnewald. — Kaspar, Apotheker, Klagenfurt. — Graf. Germa und Dr. Grabovsky, Jänstkirchen. — Roman, Bes., Diabmannsdorf. — Vared, Görz.

Hotel Elephant. A. Zischenaga, k. k. Reg.-Official, Laibach. — Jafic, Gottschee. — Sagore, Gili.

Hotel Europa. Zimmermann, Wien. — v. Knapitsch, Klagenfurt.

Valerischer Hof. Krans, Lederfabrikant, Marbach. — Gebin, Lehrer, Krainburg. — Dominik sammt Familie, Eisern.

Kaiser von Oesterreich. Sunet, Maschinist, Wien.

Sternwarte. Anders, Andolswerth.

Robren. Pavlik, Privat, Unterkrain. — Arthur, Graz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern um 10° reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Witterung	Barometerstand in Millimetern
7.	7 U. M.	739.16	+19.3	Windstill	heiter	—
7.	2 „ N.	737.97	+27.8	W. f. schw.	heiter	—
7.	9 „ Ab	737.30	+21.0	Windstill	heiter	0.00

Morgens Höhenrauch, heiterer Tag, schöne Belichtung der Wolken bei untergehender Sonne, Abendroth, Sternenhell. Das Tagesmittel der Wärme + 22.7°, um 4.1° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Für die zahlreiche Theilnahme bei dem Leichenbegängnisse seines verunglückten Sohnes

Johann Klisch

sagt allen Freunden und Bekannten, namentlich der freiwilligen Feuerwehr für die freundliche Spende zweier Kränze, innigsten Dank

ergebenster

Josef Klisch

im eigenen und Namen der übrigen Verwandten.